

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)**

Band (Jahr): **3 (1925-1926)**

Heft 2

PDF erstellt am: **30.06.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# ZÜRCHER STUDENT

OFFIZIELLES ORGAN DER  
STUDENTENSCHAFT DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

---

III. JAHRGANG, No. 2 / ZÜRICH, Ende Juni 1925

---

Redaktion: { Walter Nigg, theol., Fichtenstrasse 5;  
Ernst Kull, oec. publ., Hopfenstrasse 16;  
Adolf Gasser, phil. I, Winterthur.

Verlag: Rascher & Cie. A.-G., Zürich 1, Rathausquai 20, Telephon Hottingen 16.01.

---

## Philosophie des Lebens.

(Henri Bergson und Albert Schweitzer.)

**E**s steht ausser Zweifel, dass die Frage nach dem Sinn des Lebens seit einigen Jahren wieder wesentlich die Frage des Menschen geworden ist.

Die geistige Bewegung, die etwa vor einem Jahrhundert begonnen hat und bis in die Vorkriegsjahre mächtig angeschwollen war, ist in den letzten zehn Jahren gründlich zusammengebrochen und hat bei ihrem Sturz die Grundlagen des geistigen Lebens mitgerissen. Was bisher sicher stand, ist wankend, bewährte Lehre ist fraglich geworden. Und wieder einmal in der Geistesgeschichte stand die Menschheit vor dem absoluten Nichts. Da hat sich an ihr neuerdings das alte Wort erwahrt, das Aristoteles dem Aufstieg seines Volkes vorangestellt hat: Das Staunen ist der Anfang des Wissens. Auf diesem Boden nur kann der weltgeschichtliche Zusammenhang der modernen philosophischen Strömungen verstanden werden.

Alle jene geistigen Richtungen, die in den letzten Jahren unter dem Namen einer Lebensphilosophie aufgetreten sind, präbendieren letzten Endes die Begründung einer Weltanschauung, deren Kernpunkt die Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens ist. Die zünftige Philosophie, besonders die Scholastik und der Neukantianismus, belächelt solche Versuche als Modeströmungen und lehnt sie als Dilettantismus ab. Diese Stellungnahme ist umso begreiflicher, als es den verschiedenen Fragmenten der Lebensphilosophie zum Teil an den formalen Bedingungen, an eindeutigen Bezeichnungen etwa und logischen Begriffen gebricht.

Rickert<sup>1)</sup> hat in die Wirrnis von Namen Ordnung gebracht. Als erste Aufgabe einer Kritik der Lebensphilosophie bezeichnet er die Feststellung, dass der moderne Lebensbegriff meistens zu unbestimmt ist, um ohne genaue Determination das Fundament einer wissenschaftlichen Philosophie zu bilden. Er führt zur Überwindung dieses Mangels die Unterscheidung von zwei grundsätzlich verschiedenen Begriffen des Lebens ein: der eine, vage Begriff des gewöhnlichen Sprachgebrauchs geht auf das unmittelbar Anschauliche, Intuitive; der andere, präzisere auf das Organische, Vitale. Mit dieser Unterscheidung ist es möglich, einen Überblick über die Bestandteile der Lebensphilosophie zu gewinnen. Sofort ist aber einzuräumen, dass in dem vieldeutigen Modeschlagwort „Leben“ tatsächlich das intuitionistische und das biologistische Moment sich mischen und damit eine genaue Bestimmung nach der einen oder andern Richtung zum vornherein verunmöglichen. Unter diesem Vorbehalt sollen einige Namen die Zweiteilung in eine intuitionistische und eine biologistische Tendenz verdeutlichen: Scheler, Dilthey, Simmel vertreten die intuitionistische Richtung, während in ihren philosophischen Werken Nietzsche, Bergson, Schweitzer das biologistische Moment stärker betonen.

Die biologistische Richtung lehnt sich an das klare Formprinzip an, das die biologische Wissenschaft bereits entwickelt hat. Der naturalistische Evolutionismus gewinnt von den organischen Lebensformen aus Formen und Normen für alles Leben und — als Philosophie — prinzipiell für die Welt selbst. Er fasst das Organische dynamisch als schöpferische Entwicklung auf, das Wachstum als Aktivität, als Kraft- und Machtsteigerung, die ihren Sinn selbst im Aufsteigen der Vitalität hat. Sie zeigt hierin eine antidarwinistische Färbung, da sie die aus der englischen Sozialökonomik stammende mechanische und ökonomische Tendenz der Auswahl und Anpassung zurücktreten lässt.

Diese Andeutungen sollen genügen, um die Grenzen einer biologistischen Philosophie durchscheinen zu lassen, soweit sie durch Anlehnung an die Biologie bedingt sind. Noch klarer wer-

---

<sup>1)</sup> Heinrich Rickert, Die Philosophie des Lebens. Darstellung und Kritik der philosophischen Modeströmungen unserer Zeit. Tübingen 1920.

den sie bei der Überlegung, welchen Anteil eine solche Philosophie an einer Weltanschauung haben könnte, wenn unter „Weltanschauung“ nach Jaspers<sup>2)</sup> verstanden sein soll: „Das Ganze aus Wissen, Wertungen, Impulsen, in dem sich das Letzte und das Totale des Menschen sowohl subjektiv als Erlebnis und Kraft und Gesinnung wie objektiv als gegenständlich gestaltete Welt darstellt.“ Die grundsätzliche Aufgabe jeder Philosophie ist, die Lebensanschauung irgend einmal, wenigstens gedanklich, zu einer Weltanschauung auszubauen: die durch das Leben gegebenen Werte müssen zu Ende gedacht und zu einem universalen Sein in Verbindung gesetzt werden. Sicher besteht dabei die Gefahr, dass die vom Leben herkommende Alternative des Wertes an einem gewissen Punkt in eine das Negative umfassende Totalität umschlagen kann. Die induktiv gewonnene empirische Erkenntnis erst kann das generelle Positive im Leben deduktiv begründen. Eine Philosophie, die diesen teleologischen Grundsatz ablehnt, ist eine *contradictio in adiecto*.

Henri Bergson kennt für sich die Grenzen einer biologistischen Philosophie genau, sagt er doch selbst: „La philosophie est l'introduction à la vie spirituelle.“ In dieser Beschränkung liegt die Grösse der Philosophie Bergsons. Bergsons Forschungsgebiet erstreckt sich auf das Werden und die Freiheit im schöpferischen Entstehen der Natur, des unmittelbaren, „biologistischen“ Lebens. Seine „Philosophie“ ist die geniale Darstellung der unmittelbaren Welt und des unmittelbaren Lebens, eine durch kühne Problemstellung überraschende Metaphysik, die die Grenzen des ihr möglichen klar erkennt und sich den Kategorien des Ästhetischen, Ethischen und Religiösen unterordnet. Bergson hat so in seinen drei Hauptwerken<sup>3)</sup> den gründlichen und unerlässlichen Unterbau

---

<sup>2)</sup> Karl Jaspers, *Psychologie der Weltanschauungen*. Berlin 1919; S. 1.

<sup>3)</sup> Henri Bergson, *Essai sur les données immédiates de la conscience*, Paris, 22. Aufl., 1924. Do., *Matière et mémoire*, Paris 18/1921. Do., *L'évolution créatrice*, Paris 26/1923. Ferner, neben Aufsätzen in Zeitschriften usw.: Bergson, *L'énergie spirituelle*, Paris 8/1922. Do., *Le rire*, Paris 23/1924. Do., *Durée et simultanéité, à propos de la théorie d'Einstein*. Paris, 1924.

geschaffen, den eine strenge Ethik — zur Verdeutlichung des Wortes sei Kierkegaard genannt — benötigt<sup>4)</sup>. Erst Bergsons Schüler, die grösser sein möchten als der Meister, haben den „Bergsonismus“ in jene Schwierigkeiten geführt, die unvermeidlich sind, wenn aus einem Teil eine Erklärung des Ganzen erzwungen werden soll.

Eine Ethik wird immer entweder ganz schroff sein müssen . . . oder sie verliert sich in Kompromissen. Jedenfalls führt kein Weg von der Naturphilosophie geradeaus zur Kritik des Geistes. Für Bergson ist das klar; er hat keine Ethik geschrieben. Ganz anders Schweitzer.

Albert Schweitzer, der als Mensch nicht hoch genug geschätzt werden kann, geht als Philosoph wie Bergson vom vitalen Leben aus. Sein Werk ist aber als eine grosszügige Kulturphilosophie gedacht, die in einer Ethik gipfelt. Und was nicht abzuwenden war, erfüllt sich nun an Schweitzer: seine naturphilosophisch gestützte Ethik stürzt in sich selbst zusammen.

Im zweiten Band seiner Kulturphilosophie<sup>5)</sup> entwickelt Schweitzer die Grundgedanken seines Systems der Ethik. Schweitzer geht von der Tatsache aus, dass der biologische Prozess „leben“ eines Individuums auf Kosten anderer Lebewesen geschieht: Leben lebt wesentlich nur vom Leben. Eine Lebensbejahung als Kulturgrundlage sieht im Leben das höchste Gegebene und umgekehrt in der Lebenzerstörung schlechthin Sünde. Leben in diesem Zusammenhang ist natürlich im biologischen, vitalen Sinn zu fassen, ist also wertfrei, objektiv gedacht. Die Erkenntnis der Lebensunmöglichkeit ohne Lebenzerstörung führt einerseits, bezogen auf den Einzelnen, zur individuellen Erkenntnis der persönlichen Schuldhaftigkeit. Ihr entspringt andererseits das Streben nach Befreiung aus Sünde und Schuld. Die Lösung aus dem Konflikt sieht Schweitzer in der Ehrfurcht vor dem Willen zum Leben, unter Betonung des aktiven Momentes: in der Förderung des Lebens — eine Folgerung, die der Auffassung Schweit-

---

<sup>4)</sup> Ich erlaube mir, in diesem Zusammenhang auf den Vortrag „Das Grundproblem der Philosophie bei Kant und Kierkegaard“ hinzuweisen, den Herr Prof. Dr. Emil Brunner in „Zwischen den Zeiten“, Heft VI, München 1924, veröffentlichten liess.

<sup>5)</sup> Albert Schweitzer, Kultur und Ethik, München 1924.

zers entspricht, dass der Mensch den Weg suche, der ihn am wenigsten in Schuld hineinführt. Dabei sagt aber Schweitzer: „Die subjektive, extensiv und intensiv ins Grenzenlose gehende Verantwortlichkeit für alles in den Bereich des Menschen tretende: dies ist Ethik.“

Eine Prüfung der Lage, wie sie sich aus der folgerichtigen Durchführung dieser Anschauung ergeben würde, muss zum Schluss kommen, dass die Ethik Schweitzers, wie sie aus seinem Werk spricht, auf eine Vergewaltigung des menschlichen Existenzgefühls, erzwungen vom unfassbaren Grauen vor dem Rätsel des Daseins, hinausläuft. Dagegen wendet sich sofort die Frage: Muss der Mensch wirklich an der nagenden Verzweiflung des schlechten Gewissens verdorren? Die Lehre Schweitzers versandet in der Wüste der sinnlosen Kasteiung und Abtötung des diesseitigen Lebens. Entspricht es nicht dem Sinn des Lebens, dass der Mensch die Schuld des Lebens auf sich nehmen und sie tragen muss, eben als Mensch und in dieser Welt? Und eine letzte Bemerkung: Schweitzer unternimmt den aussichtslosen Versuch, die absolute Schuld des Menschen mit einem relativen Mittel zu lindern. Die moderne, von der Barth'schen Theologie beeinflusste Ethik, die ja von ganz andern Voraussetzungen ausgeht als Schweitzer, steht, angelangt vor derselben Erkenntnis der Schuld des Menschen, an der Grenze des kritischen Denkens und vor der Verzweiflung. „Diese Spannung löst nur ein Blitz aus dem Transzendentalen.“

Ernst K u l l, oec. publ.

---

## Wissen und Wollen.

Was wir täglich alles zu wissen bekommen! Im Kollegiengebäude zum Beispiel. Löffelweise, kiloweise wird es uns eingeschöpft. Aber weiss man auch, dass viele gerade von uns Studenten nur ganz wenig w o l l e n ? Man weiss es? Hat man sich auch schon gefragt, warum? — Vielleicht. — Ich will es auch versuchen.

Wir müssen wissen, möglichst viel wissen; sei es, um im Leben eine schwierige Aufgabe erfüllen zu können, sei es aus Freude am Wissen selbst. Wissen sei Macht, sagt man. Der Wille zur Macht ist allem lebenden Wesen eigen.

Wir müssen sehr viele Einzelheiten wissen. Vielleicht verges-



sen wir sogar darüber das Ganze nicht. Vielleicht erkennen wir unter und über, vor und hinter den Einzelheiten grosse Grundrichtungen. Es ist dies eine Privatarbeit für uns, da man uns im Kollegiengebäude nicht viel davon sagen kann. Auch im Laboratorium nicht.

Schon von der Mittelschule her aber wissen wir, dass unsere Erkenntnisse ganz relativ sind; (die Mittelschule ist ganz allgemein nicht eben ungeeignet zur Kultivierung von Minderwertigkeitskomplexen); wir bringen es in dieser Einsicht vielleicht so weit, zu sehen, dass, wenn wir a behaupten, immer auch vieles für b spräche. Daraus erwachsen zwei Erscheinungen, von denen wir die eine „Toleranz“ heissen, die andere dagegen innere Zerspaltung mit Unfähigkeit zum Wollen, zum Tun. Die Toleranz wächst in uns proportional zum zunehmenden Erkennen. Wir merken immer, dass auch die Meinung des andern vieles oder doch wenigstens einiges für sich hätte, und wir sind nicht so unbillig, dies nicht zuzugestehen. Wir werden immer verträglicher. Bis wir den Doktor bekommen, richtiger: erwerben, sind wir eventuell schon ganz charmant im Umgang mit den Mitmenschen. Gewiss, und ein Coiffeur-Lehrling wird unsere „Gutmütigkeit“ milde belächeln, nicht zu reden vom Coiffeur-Papa; (der würde sie vielleicht sogar auszunützen verstehen); denn er weiss es besser und intensiver und überzeugender, der Lehrling nämlich, nicht zu reden vom Prinzipal; denn er hat eine bestimmte feststehende Ansicht, und andere Möglichkeiten quälen ihn nicht, weil er sie gar nicht ahnt; vielleicht die Ansicht des „Alten“ oder x eines hablichen Stammgastes; aber eine feste Anschauung doch immerhin, und zwar über dies und das. Eine tatfähige Einheit. — Möglicherweise weiss er sie sogar mit schlagenden Argumenten zu belegen. Wir sehen zwar die Einseitigkeit darin, können sie ihm aber bloss sachlich, nicht schlagend-überredend klar machen, weil es sonst in Tendenz überginge, weil wir ja ihrer Einseitigkeit wegen zu verachten und zu verabscheuen gelernt haben.

Kurz, wir befinden uns dem Coiffeur-Lehrling gegenüber in recht peinlicher Lage. Gleiches begegnet uns mit dem Kondukteur, mit der Glätterin, beim Schuhmacher, auf dem Kreisbüro, auf andern Kanzleien und sonst tausendwo, wo sich nicht eben Leute unserer Gilde befinden.

Und warum muss das ausgerechnet u n s passieren, die wir doch einige Jahre im Kollegiengebäude zugebracht haben? Ich glaube deshalb, weil man uns nicht gesagt hat, dass Wissen kein Wollen erzeugt; dass man wohl wissen kann, ohne wollen zu können, ohne zur Tat vorzudringen; dass die vielrücksichtige Wissenschaftlichkeit uns die intensive primitive innere Einheit zerstört, die aber zum Wollen und Handeln notwendig ist; dass das Wissen nur ein Teil ist in der grossen Lebenstrilogie: Wollen — Glauben — Wissen, und zwar nicht der wichtigste Teil, sondern bloss das äussere Hilfsmittel für das Wollen, so wie der Glaube das innere dafür ist. Den Mythos von dieser geheimnisvollen Trilogie sollte man zu vorderst in die Universitätsstatuten einrücken, wenn man aufrichtig sein wollte; allenfalls möchte es genügen, wenn er nur am schwarzen Brett angeschlagen würde. Dass dies nicht geschieht, ist eben die Schuld des Kollegiengebäudes. Und keine geringe Schuld; sie hat schon viel Unheil angerichtet.

Das Wollen ist ganz einseitig-beschränkt. Es will nur einen bestimmten Zustand a erzeugen, und es benützt dazu b und c und d und e, um die Welt zu a umzuformen, wenngleich es, ursprünglich wenigstens, weiss oder wusste, dass die Welt auch b oder c oder d oder e sein könnte. Das aber geht das Wollen gar nichts an; es kümmert sich nicht im geringsten darum. Dafür jedoch wird es den Zustand a erreichen; denn es glaubt daran, dass a sein werde und es arbeitet mittelst des Wissens zum Zwecke, dass die Welt zu a werde. Das Wissen dagegen hat keine Lebens-Zwecke, Selbstzwecke höchstens. Das Wollen, mit dem Glauben zusammengekoppelt, kann lügen und betrügen; zunächst die andern betrügen, dann schliesslich auch sich selbst. Das Wissen ist zu ehrlich dazu, nicht aus schüchterner Moralität, sondern weil es sich durch seine Vielseitigkeit selbst entlarven müsste. Das Wissen ist in globo ein viel zu weites orientalisches Morgenkleid, in dem das Leben schlottert und am Arbeiten behindert wird.

Wer nicht viel weiss, kann etwas glauben und w o l l e n. Vielleicht erreicht er etwas. Wer viel weiss, kann auch glauben und w o l l e n. Zweifellos wird er mehr erreichen, weil er die Stütze des Wissens für sich hat. Wer aber viel weiss und nicht glauben, wollen und nicht betrügen kann, der wird es in maximo zum Privatdozenten bringen. Wahrscheinlich nicht so weit.



Das wollte ich einmal sagen, da ich es im Kollegiengebäude noch nie gehört, schon oft aber gesehen habe.

Also das **Wollen** ist die Hauptmacht im Leben, und das Glauben und das Wissen sind seine zum Erfolg notwendigen Hilfsmittel. Damit erhalten wir die Möglichkeit, das Kollegiengebäude in der Werteskala des Lebens richtig einzureihen. Mindestens besser einzureihen.

Nur wer etwas will, nicht aber wer „lediglich auf Grund von“, „in Bezug auf“ und „in Anbetracht, dass“ . . . möchte, nur wer etwas will, hat Existenzberechtigung im Konkurrenzkampf! Sowohl unter den Einzelnen als auch bei den Völkern.

Damit nicht jeder meint, auch er wolle etwas, füge ich zum Schluss noch bei, dass „etwas wollen“ für uns heisst, einen klaren formalen Plan seines Lebens im Kopfe haben!

Oskar Beer, iur.

## Aarauer Studentenkonferenz 1925.

9. bis 11. März.

Die Aarauer Studentenkonferenz, die dieses Jahr zum 28. Male tagte, ist eine Diskussionskonferenz, deren Gegenstände das Christentum und die sich daraus ergebenden Probleme bilden. Jede Konferenz trägt ihr eigenes Gepräge, als ein Spiegelbild der religiös geistigen Lage. Darf auch die diesjährige Konferenz als ein solches Spiegelbild gewertet werden? — Wir möchten diese Frage nicht unbedingt bejahen, denn vor allem fehlte das, was dieses Gepräge schafft: die Diskussion. Eine Schar von Studenten freilich setzte sich zielbewusst ein für das, was von den Referenten geboten wurde. Aber sonst fanden diese Vorträge wenig Echo. Die grosse Mehrzahl der etwa 70 Studenten blieb stumm. Was soll das bedeuten? Man wäre versucht, zu sagen: „Keine Antwort ist auch eine Antwort.“ Aber wir können uns mit dieser Erklärung nicht zufrieden geben, denn auch dem unbefangenen Teilnehmer war es klar, dass durch die wuchtige Einheit der Vorträge sich eine Spannung anmeldete, die Jeden in seinem Innersten angriff. Diese gewaltige Spannung, die gegen den Schluss erst ihren Höhepunkt erreichte, konnte sich in Aarau nicht mehr entladen. Wir haben vielmehr den Eindruck, dass die Antwort der Studenten auf das Gebotene noch aussteht und dass sie in Aarau

wegen verschiedenen äusseren und inneren Gründen noch nicht gegeben werden konnte. Nur wenn jetzt nachträglich keine Auseinandersetzung mehr folgen würde, dann dürfte man die diesjährige Aarauerkonferenz als ein Spiegelbild der gegenwärtigen Generation auffassen. Es scheint uns deshalb unbedingt notwendig, dass noch irgendwie die Gelegenheit geschaffen wird zur Auseinandersetzung und Aussprache, sei es schriftlich in studentischen Zeitschriften oder sei es mündlich. Es ist zu wünschen, dass die Vorträge möglichst bald in Druck erscheinen. Vielleicht liesse sich auch Herr Professor Schrenk gewinnen, seinen Vortrag über die „Frage nach dem Ziel des Lebens“ in Zürich in einem weiteren akademischen Kreise noch einmal zu wiederholen. Die Studentenschaft aber darf es nicht auf sich sitzen lassen, überhaupt eine Antwort schuldig zu bleiben.

Wir verzichten hier vorläufig auf eine nähere Skizzierung des Gedankenganges der einzelnen Vorträge, in der Hoffnung, dass bald eine Besprechung des gedruckten Heftes erfolgen kann. Es sei nur ein zusammenfassender Eindruck wiedergegeben. Alle Vorträge ergänzten sich zu einer geschlossenen Einheit. Sie bauten schonungslos, kritisch auf, um stets wieder vor eine letzte absolute Entscheidung zu stellen: Relativismus, der den Tod alles geistigen Lebens bedeutet, oder die Antwort, die das Christentum gibt. Man ist es ja sattsam gewöhnt, dass vom Christentum aus Anstrengungen gemacht werden, um sich zu rechtfertigen und noch eine leidliche Position zu sichern, die einen gewissen Eindruck der Minderwertigkeit hinterlassen. Hier aber stand das Christentum nicht in Verteidigung, sondern in einem unerbittlichen Angriff, der vor nichts halt machte. Das war wohl der innere Grund, der die Diskussion zuerst lahmlegte. Es war im Augenblick nicht möglich, schwache Stellen zu finden. Man musste sich zuerst über die ganze Tragweite Klarheit verschaffen und die zahlreichen Fragen, die sich aufdrängten, einordnen. Wenn aber wirklich die Studenten in breiterem Masse die Antwort, die in diesen Vorträgen gegeben wurde, anerkennen sollten, dann scheint uns in dieser Aarauerkonferenz der Anfang für eine Neuorientierung zu liegen, die für das akademische Leben von grosser Tragweite sein müsste. Das wird sich an den Auseinandersetzungen zeigen, die noch folgen dürften.

Sophie A k l i n, iur.

# Offizielle Mitteilungen.

Paul Hummer, cand. phil. †.

20. April 1925.

Wer ihn in den Hallen unserer Hochschule sah, dem musste die schlanke, überlegene Gestalt auffallen; wer ihn kannte, der wusste von seinem gewandten Geist und gerüsteten Urteil, wer ihn als Freund hatte, der erfuhr, wie sein Spott, der sich selber nicht schonte, zur Güte wurde und die Zurückhaltung zu herzlicher Hilfe. Er war bewusst in seinem Wollen und deutete sich zu früh vielleicht die Zukunft. Aber nie wurden dies Streben und seine Bücher ihm zu Tyrannen, er konnte sich wie ein Kind hingeben dem See und der Sonne und der geliebten Musik.

Aber das dunkle Feuer unter den hohen Augenbogen wurde zum Verräter am Leben, und der Mund, der durch Laune und Liebe Freund und Gegner zu beherrschen wusste, musste sich auf-tun zu einem langen Sterben. Vor zwei Jahren wurde Paul Humm-ler hinaufgetragen in die hellen Einsamkeiten von Leysin. „Ich freue mich, dass es alles das Schöne g i b t auf der Welt. Ob für mich, was hat das zu bedeuten?“ Er wartete und hoffte. Schwer wurde ihm nicht die Geduld, aber der Zwang, die Herrlichkeit allein zu ertragen, die „strahlende Krone der Berge“, die feurigen Wälder im Herbst, die Schneestürze, die schimmernde Luft. Er wollte helfen, nicht geniessen.

Wir können ihn nicht besser ehren als er sich geehrt hat, da er, in Glanz und Licht verbannt, schrieb:

„Verpflichtende Beziehungen sind letzten Endes das Wert-vollste, was wir haben.“  
Lothar K e m p t e r, phil. I.



Grosse, gediegene Auswahl in

## Herren-Kleidern

fertig und nach Mass

Den Herren Studierenden

10% auf Konfektion

5% auf Massanfertigung

**G. Bliss, Zürich 1**

Limmatquai 8



### Tennis-Schläger

„Staub“ von Fr. 12.— bis Fr. 75.—

Alleinverkauf der berühmten Champion-Tennis-Schläger

Darsonval Fr. 65.—

Mass-DCM Fr. 72.—

### Tennis-Bälle

„Standard“ Fr. 2.40

„Slazenger“ Fr. 2.85

### SPORTHAUS-UTO

Zürich Bächtold & Gottenkieny T. S. 6949

### Bahnhofplatz

Verlangen Sie den illustrierten Tennis-Katalog 1925

## „LASST BLUMEN SPRECHEN“

Bleicherweg 10  
Ecke Schanzengraben

### FRAU E. RÜHL

Telephon: Selnau 5038  
Privat S. 6383

empfiehlt sich mit

**feinen Blumen**

für Bälle, Verlobungen, Hochzeiten, Maifahrten und andere festliche  
Anlässe. Schleifenkränze



Schweiz. Unfall- und Haftpflicht-  
Versicherungsanstalt in Zürich

Einzel-, Reise-, Motorrad- und  
Automobil-Haftpflicht-  
Versicherungen.

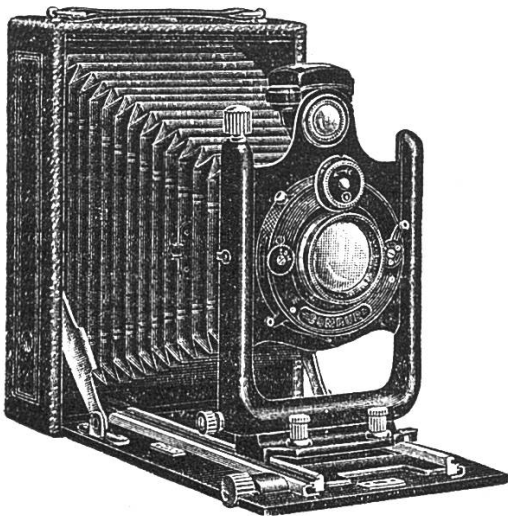
Zum Abschluss von Verträgen  
empfehlen sich

Die Direktion in Zürich,  
Bleicherweg 19  
und ihre Vertreter.

HERREN - MODEARTIKEL

# SEIDEN - GRIEDER

DAMEN - MODEARTIKEL



Apparate kaufen Sie  
vorteilhaft im Spezialgeschäft.  
Neueste Modelle in jeder gewünschten  
Preislage. Stets Occassionen.  
Preislisten gratis.

### PHOTO-BISCHOF Zürich 1

Rindermarkt 26 / Filiale Kreuzplatz

Alle Amateurarbeiten rasch und  
sorgfältig durch Fachleute.  
Spezialität: Hochglanzkopien.

## **Entzückt**

sind Einheimische und Fremde ob Zürich's  
einzigartigem, komfortablem

# **Globus-Terrassen-Erfrischungsraum**

an der Limmat, wohlgeborgen vor Staub und Regen

**HAUSKAPELLE**

**Spezialfrühstück Fr. 1.20**

# **DISSERTATIONEN**

übernehmen wir

**in Druck und Verlag**

zu günstigen Bedingungen

**Rascher & Cie. A.-G. Verlag**

Rathausquai 20

(Unter den Bögen)